



HOSPIZ
AN DER LUTTER

Hospiz Stern

10

15



Doppeljubiläum

Inhalt

Vorwort ANKE WELL	03
Doppeljubiläum	04
Wie alles begann – Ein kleiner Rückblick in die Geschichte des Hospiz an der Lutter ANKE WELL	05
Zum Auftakt: Benefizspiel der BG 74 KLAUDIA BLUME	06
Ein feierlicher Rahmen:	07
Der ökumenische Festgottesdienst WOLFGANG EBEL	
Fachvorträge: Patientenverfügung – Vorsorgevollmacht – Betreuungsverfügung ANKE WELL	08
Benefiz-Konzert mit Seven Up ULF BODENHAGEN	09
Im Deutschen Theater: Ursel JUTTA STUBBE	10
Märchen hören und erleben KATRIN BENKEN	11
Abschlussveranstaltung:	11
Leben in der Zeit des Sterbens ANKE WELL	
Menschen im Hospiz	12
Klaudia Blume – Die neue Leitung im Ambulanten Hospiz	13
Ludger Schelte – Die neue stellvertretende Leitung im Stationären Hospiz	14
Gabriele Junge – Die ehemalige Leitung im Ambulanten Hospiz	15
Christine Stockstrom – Supervisorin im Ambulanten Hospiz	16
Meike Rath – Kommunikationsdesignerin	17
Aktuelles	
Palliativstützpunkt Göttingen ULF BODENHAGEN	19
Sprechstunde im Teehaus Kluntje KLAUDIA BLUME	20
Brocken-Challenge ULF BODENHAGEN	20
Hospiz-Forum	21
Spenden	21
Zum Schluss	23

Impressum

HERAUSGEBER UND VERSAND

Anke Well, Vorsitzende
An der Lutter 26 | 37075 Göttingen
Telefon 0551-383440
Telefax 0551-3834444
www.hospiz-goettingen.de

REDAKTION

Klaudia Blume | Leitung Ambulantes Hospiz
Ulf Bodenhagen | Leitung Stationäres Hospiz
Ruth Duell-Heußner | Ehrenamt
Dr. Reinhard Lieske | Ehrenamt
Jutta Stubbe | Ehrenamt
Anke Well | Vorstand

GESTALTUNG

MEIRA | Büro für Gestaltung
www.meira.de

AUFLAGE

3.000 Stück

Liebe Leserin, lieber Leser!



ANKE WELL

Sie halten das erste Exemplar unseres Hospizsterns in den Händen. Nach längerer Pause können Sie sich nun wieder über die Göttinger Hospizarbeit informieren. Mit neuen Redaktionsmitarbeitern und -mitarbeiterinnen hat diese Zeitung auch einen neuen Namen bekommen. Wir hoffen, dass der Hospizstern ebenso Ihr Interesse findet wie die vorherigen Hospizmitteilungen. An dieser Stelle möchten wir uns bei dem ausgeschiedenen Redaktionsteam, das über viele Jahre engagiert für diese Zeitung gearbeitet hat, herzlich bedanken. Wir sind froh, dass es mit Hilfe unserer Gestalterin, Meike Rath, gelungen ist, die Zeitung unserem neuen Logo anzugleichen.

Das Jahr 2007 war für uns wichtig: Das Ambulante Hospiz wurde 15 und das Stationäre Hospiz 10 Jahre alt. Die Jubiläumswoche im Mai hatte eine große Strahlkraft – ein paar ihrer Strahlen haben wir in diesem Jubiläumsheft für Sie eingefangen: Wenn Sie noch einmal in die dynamische Auftaktveranstaltung der BG 74 eintauchen möchten, empfehle ich Ihnen den Artikel von Klaudia Blume. Oder betreten Sie im Geiste noch einmal den großen Saal der Freien Waldorfschule. Ulf Bodenhausen ist es gelungen, das Kraftfeld zwischen der Bühne, der Seven Up-Fangemeinde und der Hospizbewegung einzufangen. Aber auch die anderen Beiträge geben einen Einblick in die eindrucksvollen Veranstaltungen der Festwoche.

Wir haben versucht, das Gerüst der Hospizmitteilungen weitgehend beizubehalten: Unter der Rubrik Menschen im Hospiz stellen wir Ihnen Klaudia Blume und Ludger Schelte vor. Aber auch Gabriele Junge wollen wir noch einmal in die Mitte nehmen. Ihr Name war über Jahre hinweg unzertrennlich mit dem Ambulanten Hospiz verbunden. Christine Stockstrom, die die Kompetenz der Ehrenamtlichen seit langem als externe Supervisorin sicherstellt, sollte einmal öffentlich zu Wort kommen.

Und schließlich erscheint es uns fast schon überfällig, Ihnen die Grafik-Designerin Meike Rath vorzustellen: Die gebürtige Göttingerin hat 2005 das neue Erscheinungsbild entwickelt – und unseren Stern zum Leuchten gebracht. Seitdem gestaltet sie unsere Printmedien, die Sie zum Teil sicherlich alle kennen.

Unter der Rubrik Aktuelles verbergen sich interessante Neuigkeiten aus der Hospizarbeit, ich empfehle Ihnen besonders die Ausführungen zum Palliativstützpunkt.

Wir sind froh, dass wir Ihnen unsere Zeitung unentgeltlich anbieten können. Es gehört zu unseren Grundsätzen, dass man bei uns nichts kaufen kann. Wenn Sie an unseren Flohmarktständen oder beim Weihnachtsbasar etwas erwerben, dann ist es klar, dass Sie mit dem gezahlten Preis im wesentlichen Ihre Wertschätzung für unsere Arbeit zum Ausdruck bringen. Wenn Ihnen unser Hospizstern zusagt, dann lassen Sie es uns bitte auch über eine Spende wissen.

Es ist unser Anliegen, den Göttinger Bürgern die guten und bewährten Worte der Grande Dame der Hospizbewegung, Cicely Saunders, „den Tagen mehr Leben zu geben“, ins Bewusstsein zu bringen. Dass es dafür eines wirksamen Auftrittes bedarf, ist unsere Überzeugung.

Ich wünsche Ihnen ein schönes Lesevergnügen!

Ihre
ANKE WELL

Das Doppeljubiläum

15 Jahre Ambulantes Hospiz | 10 Jahre Stationäres Hospiz



miteinander sanft sorgsam loslassen bleiben leuchten da sein zuhören mitgehen sorgen trösten streicheln leben sterben freuen leiden träumen hoffen danken pflegen zeit haben teilen beten wahrnehmen verstehen weinen zurückziehen zulassen einlassen verdrängen ärgern essen trinken vorlesen singen klären helfen massieren spazieren gehen genießen sprechen hören sehen mitfühlen zeit raum erwartungen ziele geduld liebe hoffnungen träume vertrauen leere lachen mut mitgefühl sicherheit schmerz stärke würde glaube zuversicht wut hoffnung ärger angst zufriedenheit vertrauen sorge not annahme tod krankheit fürsorge geborgenheit tränen spaß freude freunde gäste besuch geschenk licht kerze dunkelheit trauer blumen bett terrasse garten musik seelsorge Gespräche dank gott himmel engel geschichte familie unterstützung kummer mut freude licht besinnung stern unterstützung hilfe zuwendung stille wahrheit gemeinsamkeit humor lebenslust fürsprache zärtlichkeit erinnerungen ruhe frieden miteinander sanft sorgsam loslassen bleiben leuchten da sein zuhören mitgehen sorgen trösten streicheln leben sterben freuen leiden träumen hoffen danken pflegen zeit haben teilen beten wahrnehmen verstehen weinen zurückziehen zulassen einlassen verdrängen ärgern essen trinken vorlesen singen klären helfen massieren spazieren gehen genießen sprechen hören sehen mitfühlen zeit raum erwartungen ziele geduld liebe hoffnungen träume vertrauen leere lachen mut mitgefühl sicherheit schmerz stärke würde glaube zuversicht wut hoffnung ärger angst zufriedenheit vertrauen sorge not annahme tod krankheit fürsorge geborgenheit tränen spaß freude freunde gäste besuch geschenk licht kerze dunkelheit trauer blumen bett terrasse garten musik seelsorge Gespräche dank gott himmel engel geschichte familie unterstützung kummer mut freude licht besinnung stern unterstützung hilfe zuwendung stille wahrheit gemeinsamkeit humor lebenslust fürsprache zärtlichkeit erinnerungen ruhe frieden unterstützung miteinander sanft sorgsam loslassen bleiben leuchten da sein zuhören mitgehen sorgen trösten streicheln leben sterben freuen leiden träumen hoffen danken pflegen zeit haben teilen beten wahrnehmen verstehen weinen zurückziehen zulassen einlassen verdrängen ärgern essen trinken vorlesen singen klären helfen massieren spazieren gehen genießen sprechen hören sehen mitfühlen zeit raum erwartungen ziele geduld liebe hoffnungen träume vertrauen leere lachen mut mitgefühl sicherheit schmerz stärke würde glaube zuversicht wut hoffnung ärger angst zufriedenheit vertrauen sorge not annahme tod krankheit fürsorge geborgenheit tränen spaß freude freunde gäste besuch geschenk licht kerze dunkelheit trauer blumen bett terrasse garten musik seelsorge Gespräche dank gott himmel engel geschichte familie unterstützung kummer mut freude licht besinnung stern unterstützung hilfe zuwendung stille wahrheit gemeinsamkeit humor lebenslust fürsprache zärtlichkeit erinnerungen ruhe frieden miteinander sanft sorgsam loslassen bleiben leuchten da sein zuhören mitgehen sorgen trösten streicheln leben sterben freuen leiden träumen hoffen danken pflegen zeit haben teilen beten wahrnehmen verstehen weinen zurückziehen zulassen einlassen verdrängen ärgern essen trinken vorlesen singen klären helfen massieren spazieren gehen genießen sprechen hören sehen mitfühlen zeit raum erwartungen ziele geduld liebe hoffnungen träume vertrauen leere lachen

Wie alles begann – Ein Blick zurück in die Geschichte des Hospiz an der Lutter

Nicht immer übernehmen die Kinder den elterlichen Betrieb. Ich kann mir vorstellen, dass die älter werdenden Schwestern des Mutterhauses Ariel mit ähnlicher Trauer reagierten, als ihr Berufsstand immer mehr verweltlichte und die jungen Frauen lediglich Krankenschwestern sein wollten. Es fand sich keine mehr, die sich der Krankenpflege als Diakonisse widmen wollte.

Umso erstaunlicher die Innovationskraft, die dies in unserem Hause auslaufende Modell diakonischen Handels dann doch hervorbringt: Unter dem Dach der Schwestern keimte eine Pflanze, die den emanzipatorischen Schub der 68er Bewegung, die Jahre wachsenden Wohlstandes und auch die Folgen der Globalisierung überdauert hat, nämlich die Hingabe an die Sterbenden und ihre Angehörigen.

Aus Großbritannien und der Schweiz drang das Engagement von Cicely Saunders und Elisabeth-Kübler-Ross über den Sozialmediziner Prof. Christoph Student nach Deutschland. „Nicht dem Leben mehr Tage geben, sondern den Tagen mehr Leben“ (Cicely Saunders) wurde zum Motto der Hospizbewegung. Oder, im Sprachgebrauch der Diakonissen ausgedrückt: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Psalm 90,12).

So beginnt 1990 in den Mauern des Diakonissenmutterhauses Ariel ein spannendes Projekt: Der Klinikseelsorger Pastor Langenbruch legt dem Vorstand ein Thesenpapier zur Errichtung eines Hospizes vor. 1991 kann bereits mit den Vorbereitungen begonnen werden; die Landessynode der hannoverschen Landeskirche stellt 400.000 DM aus ihrem Innovationsfond zur Verfügung. 1992 wandelt sich der Hospizgedanke zur Hospizbewegung: Der Verein tritt mit dem monatlichen „Hospizforum“ an die Göttinger Öffentlichkeit und wirbt offensiv für das Eintreten zugunsten der Lebensqualität Schwerkranker und Sterbender. Er vernetzt sich auf Landesebene mit der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz. 1993 entsteht ein fester Förderkreis, der die Arbeit zuverlässig finanziert. Erste Interessierte werden durch Pastor Langenbruch und Maria Ankermann für die ambulante Arbeit geschult. 1994 kann die Leitung des Ambulanten Hospizes durch Gabriele Junge im Rahmen einer ABM-Maßnahme besetzt werden. Die Arbeit bekommt immer mehr Aufwind: Die Kontakte zu den Krankenkassen, zum Sozialministerium, zur politischen Welt im Allgemeinen werden hergestellt und gehalten. Landeskirche, Sozialministerium und engagierte Einzelspender machen die Baumaßnahmen für das Stationäre Hospiz möglich. 1997 wird das ehrgeizige Projekt „Stationäres Hospiz“ eingeweiht und gefeiert.

Seit dieser Zeit finden Göttinger Bürger überall in der Stadt Spendendosen vor. Auf Flohmärkten und Basaren kann sich die interessierte Öffentlichkeit bis heute zwanglos mit unseren Mitarbeitern unterhalten und sich durch den Kauf von diesem oder jenem mit unserer Arbeit verbinden.

1998 steht der Verein bereits auf festen Füßen: Gabriele Junge wechselt in die Festanstellung, der Hospizgarten wird von den Schwestern übernommen, Ehrenamtliche erreichen die Öffentlichkeit mit ihren „Hospizmitteilungen“. 1999 entdeckt uns das Autohaus „Evertz“ und stellt dem Ambulanten Hospiz den „Twingo“ zur Verfügung. Wenig später entsteht der „Raum der Stille“, dessen Kunstfertigkeit und Ruhe der inneren Stimme eines Menschen in der Krise Raum schenken soll.

Als die Göttinger Mittelstandsvereinigung ein Benefizkonzert zugunsten des Hospizes unter der Leitung des Generalmusikdirektors Christian Simonis gibt, die „Hospizmitteilungen“ gar eine Auflagenstärke von 2.000 Stück erreichen, scheint kein Wässerchen das Glück trüben zu können. Doch es kommt anders. Krisen und Herausforderungen müssen bewältigt werden und können als Chance genutzt werden. Dass dies nachhaltig gelungen ist, zeigen nicht nur die Festwoche zum Doppeljubiläum, sondern die Rückmeldungen von Betroffenen und Angehörigen in Bezug auf die Begleitung im Krankheits- und Sterbeprozess.

Die Umwandlung des Stellenumfanges in der Leitung des Ambulanten Hospizes von einer Teilzeit- in eine Vollzeitstelle zeigt beispielhaft, dass der Verein sich konsolidiert hat. Gleiches gilt für den stationären Bereich: Die Auslastung liegt derzeit bei 80% im Jahresmittel, die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Hausärzten und dem Palliativzentrum gelingt.

Wir führen ein Erbe fort, das viel älter ist als das Diakonissenwesen: Die Sorge um den Nächsten ist seit jeher nicht nur Markenzeichen der Christen, es ist eine humane Selbstverständlichkeit. Lassen Sie uns also auch in Zukunft gemeinsam engagiert und kreativ dafür sorgen, dass Menschen sicher „nach Hause“ kommen.

Zum Auftakt: Benefizspiel der BG 74

Mit einem Benefizspiel eröffnete der Basketballverein BG 74 Göttingen am 02. Mai 2007 die Festwoche des Hospiz an der Lutter. Dabei spielte eine Auswahl der Bundesliga Damen und Herren gegen die „Stars von Gestern“.

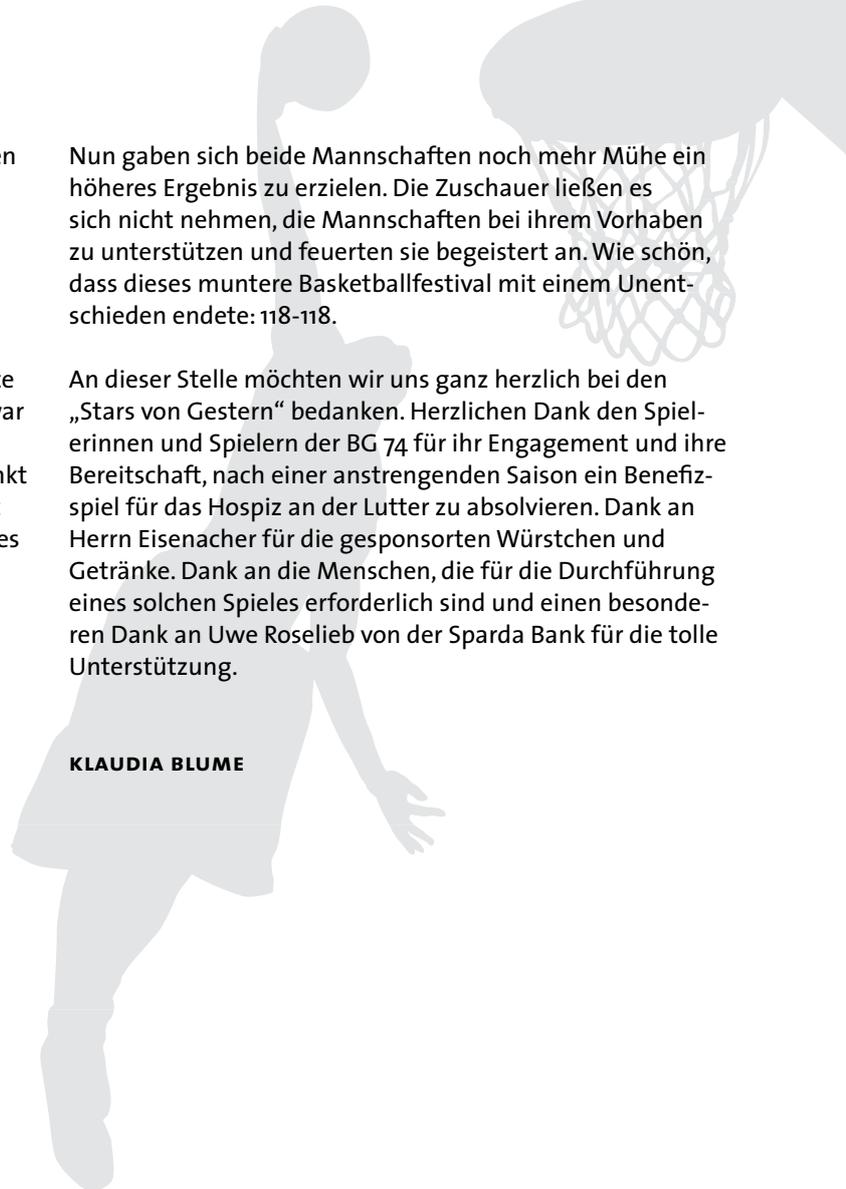
Schnell waren die Menschen in der Halle von der fröhlichen und lockeren Stimmung verzaubert und feuerten beide Mannschaften begeistert an. Dabei hielten die „Stars von Gestern“ durchaus mit den Profis mit. Der Spaß und die Freude an dem Spiel waren den Spielerinnen und Spielern deutlich anzusehen.

Während des Spieles und in der Pause wurden gesponsorte Würstchen und Getränke angeboten. Die Überraschung war perfekt, als der Leiter der Sparda Bank in Göttingen, Uwe Roselieb, während des Spieles mitteilte, dass für jeden Punkt (noch einmal zur Erinnerung: Ein Korb im Basketball zählt in der Regel zwei Punkte) fünf Euro zugunsten des Hospizes gespendet würden.

Nun gaben sich beide Mannschaften noch mehr Mühe ein höheres Ergebnis zu erzielen. Die Zuschauer ließen es sich nicht nehmen, die Mannschaften bei ihrem Vorhaben zu unterstützen und feuerten sie begeistert an. Wie schön, dass dieses muntere Basketballfestival mit einem Unentschieden endete: 118-118.

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei den „Stars von Gestern“ bedanken. Herzlichen Dank den Spielerinnen und Spielern der BG 74 für ihr Engagement und ihre Bereitschaft, nach einer anstrengenden Saison ein Benefizspiel für das Hospiz an der Lutter zu absolvieren. Dank an Herrn Eisenacher für die gesponsorten Würstchen und Getränke. Dank an die Menschen, die für die Durchführung eines solchen Spieles erforderlich sind und einen besonderen Dank an Uwe Roselieb von der Sparda Bank für die tolle Unterstützung.

KLAUDIA BLUME



Ein feierlicher Rahmen: Der ökumenische Festgottesdienst

Mit einem Festgottesdienst, der auf den Sonntag Kantate – *Singt!* – fiel, begann am 06. Mai 2007 die Festwoche in der gut besuchten St. Johannis-Kirche Göttingens.

So wurden der Dank für das Entstehen eines Ambulanten und später auch eines Stationären Hospizes, das Hören der versammelten Festgemeinde auf die Zeitansage des Gotteswortes in der Predigt und die Fürbitten für eine gute Zukunft der Hospizarbeit in die Zentralkirche der Stadt gebracht: Aus der Peripherie in die Mitte. Kirchlich – ökumenische und politisch – kommunale Öffentlichkeit bekundeten in diesem Gottesdienst, was den Ertrag und den Segen des Hospizes für das Gemeinwesen ausmacht.

Der Landessuperintendent des Sprengels Göttingen, Dr. Burkhard Krause, eröffnete die Reihe der Grußworte mit einem Blick auf die Diakonie der Kirche, die sich von Gott beauftragt weiß zur pflegerischen, medizinischen und seelsorglichen Begleitung von Menschen, denen kurativ nicht mehr, aber mitmenschlich um so mehr geholfen werden kann. Der stellvertretende Bürgermeister, Wilhelm Gerhardy, richtete an die Festgemeinde die Grüße von Rat und Verwaltung der Stadt aus und brachte deren Wertschätzung für das in der Hospizarbeit Erreichte zum Ausdruck. Dechant Norbert Hübner erinnerte in seinem Grußwort an die Christenpflicht der Sterbebegleitung, die alle Konfessionen verbindet. Zugleich verwies er auf den Zusammenhang dieses Engagements für das Leben von sterbenden Menschen und ihrer Angehörigen mit dem not – wendigen Einsatz für die Bewahrung des Lebens angesichts der Bedrohungen durch die vom Menschen mitbewirkten Klimaveränderung.

Die Kantorei von St. Johannis unter Leitung von Bernd Eberhardt, dessen festliches Orgelspiel und der kräftige Gemeindegesang gaben der Freude über Gelungenes und Erreichtes und der Hoffnung auf Gottes Geleit und Segen eindrucksvoll Gestalt. Die Predigt von Pastorin Anke Well nahm das Wort aus dem Prophetenbuch Jesaja auf: „*Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott, der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.*“ (Jes. 12, 2-3)

Gabriele Junge, Leitung im Ambulanten und Ulf Bodenhagen, Leitung im Stationären Hospiz, sprachen den Dank aller Mitarbeitenden für die erfahrene vielfältige Unterstützung ihres Dienstes aus. Die Fürbitten wurden gebetet von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, die ihre oft langjährigen Erfahrungen in der Hospizarbeit in die Kraft ihrer Bitten gelegt hatten.

Vom Altar aus breitete sich das Licht des Christus aus in das Kirchenschiff, bis alle Gottesdienstbesucher ihre brennende Kerze in der Hand hielten, die sie dann mit sich nach draußen in ihre Alltagswelt trugen.

Superintendent Dr. Wolf-Dietrich Köhler, der zum Eingang die Gemeinde begrüßte und die einzelnen Grußbeiträge moderiert hatte, erteilte einer Gemeinde den Segen, die zum Auftakt der Hospiz-Festwoche geistliche Auferbauung erfahren durfte.

WOLFGANG EBEL



Fachvorträge: Patientenverfügung – Vorsorgevollmacht – Betreuungsverfügung

Was wird aus mir, wenn ich aufgrund von Alter oder Krankheit meine Geschicke nicht mehr selbst beeinflussen kann? Wie kann ich meine Wünsche äußern und durchsetzen? Diesen Fragen widmeten sich am 07. Mai 2007 Prof. Dr. jur. Volker Lipp, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, und Dr. phil. Alfred Simon, Akademie für Ethik in der Medizin.

Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung wurden als Instrumente zur Formulierung und Durchsetzung des Patientenwillens bei fehlender oder eingeschränkter Entscheidungsfähigkeit vorgestellt. Zur Behandlung am Lebensende warf Prof. Lipp folgende Fragen auf:

*Wer entscheidet an meiner Stelle über meine Behandlung?
Nach welchen Maßstäben wird entschieden?
Wie Sorge ich vor?*

Grundlage für jede Art der medizinischen Intervention ist der Dialog zwischen Arzt und Patient. Scheinbar selbstverständlich, mangelt es hieran häufig. Dabei ist genau dieser Dialog rechtsverbindlich, und zwar für den gesamten Behandlungsprozess. In diesem Dialog ist der Arzt vor allem verantwortlich für die fachgerechte Untersuchung, die Diagnose- und Indikationsstellung sowie für die Erstellung eines Behandlungsangebots. Der Patient hingegen entscheidet durch seine Einwilligung, ob die vom Arzt vorgeschlagene Behandlung tatsächlich durchgeführt wird. Eine gegen den Willen des Patienten durchgeführte Behandlung stellt nach deutschem Recht eine Körperverletzung dar.

Der Vorsorgefall tritt ein, wenn der Patient sich nicht mehr zu der Behandlung äußern kann. Wer entscheidet dann? Diese Frage stellt sich bereits in den Zwischenphasen auf dem Weg in die Entscheidungsunfähigkeit. Hier sind verschiedene Situationen vorstellbar: Hat sich der Patient selbst im Vorfeld – z.B. in Form einer Patientenverfügung – eindeutig für oder gegen eine Behandlung entschieden, so ist diese Entscheidung verbindlich. Hat sich der Patient nicht eindeutig entschieden, muss ein Stellvertreter des Patienten über die Behandlung entscheiden.

Stellvertreter des Patienten kann sein: Ein vom Patienten selbst bestellter Bevollmächtigter, ein vom Vormundschaftsgericht bestellter Betreuer (wenn kein Bevollmächtigter benannt wurde).

Der Bevollmächtigte hat eine schriftliche Vorsorgevollmacht, die ihn berechtigt, den oben beschriebenen Dialog mit dem Arzt anstelle des Patienten zu führen. Sie legitimiert ihn, die Behandlung rechtsgültig abzusprechen, ggf. eine Heimunterbringung zu verfügen. Der Vorteil, sich in guten Zeiten mit einem Menschen auf eine Bevollmächtigung zu einigen, besteht darin, dass sich kein Gericht, keine Behörde in diesen sensiblen Lebensbereich einmisch. Der Nachteil besteht in der Missbrauchsgefahr. Man prüfe also sein Vertrauen, ehe man jemanden zum Bevollmächtigten erklärt.

Der Betreuer wird vom Vormundschaftsgericht bestellt. In einer Betreuungsverfügung können Vorschläge zur Person des Betreuers und zur Art der Betreuung gemacht werden. Es kann auch vermerkt werden, wer auf keinen Fall zum Betreuer bestellt werden soll. Der Vorteil der Betreuung besteht in der Kontrolle der Arbeit des Betreuers durch das Gericht, der Nachteil darin, dass der Betreuer erst vom Gericht bestellt werden muss, was mitunter eine gewisse Zeit dauern kann.

In beiden Fällen besteht die Aufgabe des Vertreters darin, den Arzt im Sinne des Patientenwillens zu unterstützen, zu beraten und stellvertretend für den Patienten zu handeln, sodass der Arzt den rechtsnotwendigen Dialog nun rechtsverbindlich mit dem Vertreter führen kann und muss. Hieraus folgt, dass der Vertreter am gesamten Behandlungsprozess beteiligt werden muss. Arzt und Vertreter müssen sich bei ihren Entscheidungen jedoch am mutmaßlichen Willen des Patienten orientieren.

Benefiz Konzert mit Seven up

Am 08. Mai 2007 gab es ein Benefizkonzert der Acapella Gruppe Seven up in der Freien Waldorfschule. Ein zweistündiges Powerprogramm ohne Pause wurde allen Fans in der ausverkauften Aula präsentiert.

Besonders hilfreich ist in diesem Zusammenhang natürlich die Patientenverfügung, aus der der mutmaßliche Wille des Patienten erschlossen und, je konkreter desto klarer und für den Behandlungsverlauf verbindlicher, durchgesetzt werden kann.

Sowohl Herr Prof. Volker Lipp als auch Herr Dr. Alfred Simon empfahlen, keine isolierte Patientenverfügung zu erstellen, sondern diese mit einer Vorsorgevollmacht und/oder einer Betreuungsverfügung zu kombinieren.

Dr. Simon stellte im Folgenden verschiedene Vordrucke für Patientenverfügungen vor. Während sich die „Christliche Patientenverfügung“ in ihren Aussagen im Wesentlichen auf sterbensnahe Situationen beschränkt, äußert sich das Formular des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz auch zu Situationen im Vorfeld des Sterbens, wie das Endstadium einer tödlich verlaufenden Erkrankung, bei der das Sterben noch nicht unmittelbar bevorsteht, irreversible Bewusstlosigkeit (z.B. Wachkoma) oder fortgeschrittene Demenzerkrankung. Wichtig sei auch, nicht pauschal „lebensverlängernde Maßnahmen“ abzulehnen, sondern etwas differenzierter zu beschreiben, ob man in den genannten Situationen auch Maßnahmen wie Beatmung, künstliche Ernährung und/oder künstliche Flüssigkeitszufuhr wünsche oder nicht.

Patientenverfügungen sollten immer mit dem Hausarzt durchgesprochen werden, was auch dokumentiert werden sollte. Dies erhöht die Bereitschaft der behandelnden Ärzte, sich an die Verfügung zu halten.

Was die Vorsorgevollmacht und die Betreuungsverfügung betrifft, so empfahl Dr. Simon entweder das Formular des Niedersächsischen Justizministeriums oder das des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz zu verwenden.

ANKE WELL

Musik und Show hatten eine perfekte Balance und es war fast anrührend zu hören, dass der Eröffnungssong auf das Hospiz an der Lutter umgetextet worden ist. Es fiel dem begeisterten Publikum schwer, auf seinen Sitzen zu bleiben, denn die Musik und die Art, mit der die Künstler es verstehen auf der Bühne zu sein, ist einmalig. Sie sind wunderbar aufeinander abgestimmt und doch ist jeder von ihnen einzigartig und unverwechselbar.

Die Fans sind so verbunden mit der Gruppe, dass sie ohne Schwierigkeiten mehrstimmig mitsingen können. Das gelegentlich zu hörende Kreischen wurde dahingehend kommentiert, dass sich Seven up als einzige „gemischte Boygroup“ – weltweit – verstehen.

Eine schöne Gemeinsamkeit besteht darin, dass auch Seven up in diesem Jahr auf 15 Jahre gemeinsame Konzerte, ihren 15. Geburtstag, zurückblicken kann.

Die Musiker heizten richtig ein, auch mit dem Hinweis, für jedes Lied einen Euro zusätzlich für das Hospiz zu spenden. Nach mehreren Zugaben gelang es der Gruppe, das begeisterte Publikum aus der Aula zu locken. Ein glückseliger Abend.

ULF BODENHAGEN

Im Deutschen Theater: Ursel

09. Mai 2007. Über eine leere, mit schwarzen Wänden ausgestattete Bühne gehen die Zuschauer zu ihren Plätzen. Rasch füllt sich der Raum. Kurz darauf wird es stockdunkel. Stille tritt ein. Einzeln gesetzte Töne erklingen. Nur ganz entfernt lassen diese an eine Kindermelodie denken.

Behutsam werden so die Zuschauer auf ein Kind eingestimmt. Und richtig, die Bühne erhellt sich. Ursel – ein sechsjähriges Mädchen, so wird dem Publikum vermittelt – steht lächelnd und ein wenig keck allein auf der leeren, schwarzen Bühne.

Ursel erscheint durchaus robust und nicht gerade zierlich, zugleich aber sehr sensibel und mit viel kindlicher Naivität ausgestattet. Diese verleiht ihr die Ungebrochenheit, mit der sie von den Schrecklichkeiten erzählt, die die Eltern ihr abverlangen. Im vollen Vertrauen, dass all dies, was Ursel tun beziehungsweise was sie besser lassen sollte, gut und richtig sei, – weil die Mutter es ja so sagt – folgt Ursel, so gut sie eben kann, den Anweisungen ihrer Eltern. Davon beginnt sie eindrucksvoll zu erzählen, mitunter sehr stolz und fröhlich, mitunter aber auch verzagt, weil nicht alles so gelingt, wie sie es gern möchte, um den Eltern gefallen zu können. So erfährt man, dass Ursel jeden Tag einen Teller für Urs auf den Tisch stellen muss, dass sie jeden Tag die Blumen auf seinem Grab gießen muss und dass Urs in den Phantasien von Ursel zu einem richtigen Held geworden ist, der eben alles zu tun vermag.

Dass es zu solch idealisierten Vorstellungen über Urs kommen kann, liegt an der Art und Weise, wie die Eltern mit dem tragischen Unfalltod des Bruders umgehen. Der Verlust des Kindes ist nicht verarbeitet worden, stattdessen wird sein Tod als Erziehungsmittel missbraucht. Zudem versucht die Familie durch täglich einzuhaltende Rituale das Bewusstsein an den Sohn wach zu halten. Doch sind hier die Rituale nicht hilfreich, vielmehr verhindern sie, dass sich Ursel angstfrei und selbstbewusst entwickeln kann. Ihr Vorbild bleibt Urs, obwohl sie ihn real nie erlebt hat. Und so möchte Ursel auch lieber tot sein – wie Urs.

Sehr anschaulich malt sie sich ihre eigene Beerdigung aus und sie versteckt sich für eine Weile, sodass sie unauffindbar ist. Dies löst ein großes Erschrecken bei der Mutter aus und führt dazu, dass sie die Notwendigkeit einer Veränderung im Leben der Familie erkennt: Von nun an muss Ursel keinen Teller mehr für Urs decken.

Mit der Hoffnung, dass Ursel nun auch ein bisschen mehr Zuwendung erhält, gehen die Theaterbesucher nach Hause.

Gespielt wird Ursel von Imme Beccard, die sowohl Schauspielerin als auch Regisseurin ist. Glaubhaft verkörpert sie das kleine Mädchen, das sich freut, das sich schämt, das mal schüchtern sein und auch mal wild durch die Gegend rennen kann. Requisiten gibt es keine. Nur eben Geräusche, die treffend eingesetzt, eindrucksvoll die Vorstellungen des Zuschauers unterstützen, so etwa das Geklapper des Geschirrs, das nur fiktiv auf einen fiktiven Tisch gedeckt wird, oder das Klicken eines nicht vorhandenen Diaprojektors, der scheinbar immer wieder ein Bild durchschiebt. Natürlich erzählen die fiktiven Bilder zumeist nur von Urs.

Die Aufführung fand im Rahmen der Jubiläumswoche statt. Auch diese Veranstaltung war eine Benefizveranstaltung für das Hospiz. An dieser Stelle nochmals vielen Dank an Imme Beccard für ihre hervorragende Leistung, die sie für das Hospiz erbracht hat. Ebenso danken wir ihr, dass sie uns einen nachdenklich stimmenden Abend beschert hat.

JUTTA STUBBE

Märchen hören und erleben

Am 10. Mai 2007 war es so weit: Susanne Hillmann, Seelsorgerin aus München kam, um uns das russische Märchen „*Vasselissa, die Wunderschöne*“ zu erzählen.

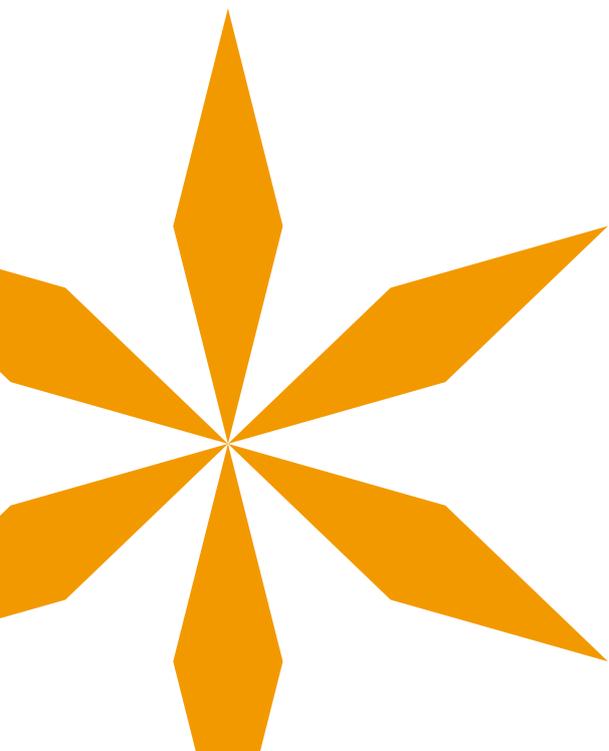
Wir waren alle sehr gespannt und freuten uns auf diesen Abend. Nur eine Frage beschäftigte uns! Wie können wir aus dem Gemeinschaftsraum einen gemütlichen „Märchenzuhörraum“ machen?

Kein Problem für Heidrun, Petra und mich aus dem Stationären Hospiz. Tische verschwanden, Stühle wurden gerückt, Decken ausgebreitet und Sitzkissen auf dem Boden verteilt. Dann noch ein paar Tücher an die Wände, ein Märchenzelt aufgehängt und viele kleine Dinge als Mitte in den Raum gestellt. Dann konnte es los gehen.

Susanne Hillmann erzählte das Märchen wie immer sehr lebendig und spannend, vor mehr als dreißig Zuhörern. Anschließend wurden Gedanken zu dem Märchen ausgetauscht, Interpretationen fanden statt und auch Diskussionen kamen in Gang.

Im Ganzen ein sehr kurzweiliger und schöner Abend.
Danke Susanne!

KATRIN BENKEN



Leben in der Zeit des Sterbens

Am 11. Mai 2007 endete unsere Festwoche mit einer Reihe von Vorträgen.

Hierfür konnten wir den Leiter des Palliativzentrums Göttingens, Prof. Dr. Friedemann Nauck, Dr. Ralph Charbonnier, Zentrum für Gesundheitsethik in der Evangelischen Akademie Loccum, Dr. Almut Geyer, Ärztin im Palliativzentrum Göttingen, Fritz Roth, Bestatter aus Bergisch-Gladbach und Ulf Bodenhagen, die Leitung unseres Stationären Hospizes, willkommen heißen.

Angelika Campos de Melo umrahmte die Beiträge mit ihren „Lebensliedern“.

Prof. Nauck richtete wegweisende und wohltuende Worte zur Situation Schwerkranker und Sterbender an das Auditorium, die uns wohl alle entspannter auf diese kritische Zeit blicken lassen. Dr. Charbonnier zeigte uns brillant die Trennung von Leib und Seele in der Medizingeschichte auf, die in der Palliativversorgung endlich zu beheben versucht wird. Dr. Geyer stellte uns eindrücklich vor Augen, wie Basis- und Spezialversorger noch besser zum Wohle der Patienten und ihrer Angehörigen zusammenwirken können und belebte die Worte ihres Chefs: „Die Situation Sterbender verträgt keine Konkurrenz“ (Prof. Dr. Nauck) mit Farbe und Leben. Der Bestatter Fritz Roth warb mit in unseren Gefilden sonst so nicht gekannter Verve für die Kraft der Trauer, die die Liebsten nach ihrem Tod nicht hergibt, sondern bis zur Beisetzung individuell umhegt.

Ulf Bodenhagen ist es gelungen, das bunte Spektrum der Hospizarbeit warmherzig darzustellen. Angelika Campos de Melo schuf Klangräume, in denen die Seele das Gehörte nachschwingen lassen konnte.

ANKE WELL

Menschen im Hospiz



KLAUDIA BLUME

arbeitet seit dem 01. 06.07 als Leitung im Ambulanten Hospiz. Sie ist 45 Jahre alt, hat einen Sohn und wohnt in Göttingen.

Seite 13

LUDGER SCHELTE
ist 53 Jahre alt, Vater von zwei Töchtern und wohnt gemeinsam mit seiner Partnerin und der jüngeren Tochter in Göttingen/Geismar.

Seite 14



GABRIELE JUNGE

ist 57 Jahre alt und wohnt mit ihrem Lebensgefährten in Klein Lengden. Von 1996 bis 2007 leitete die Sozialpädagogin das Ambulante Hospiz an der Lutter. Jetzt ist sie als selbstständige Atempädagogin nach Prof. Ilse Middendorf tätig.

Seite 15

CHRISTINE STOCKSTROM
ist Diakonin, Dipl. Supervisorin und Dozentin. Sie ist ledig und lebt mit ihren beiden Schwestern und ihrer 90-jährigen Mutter in einer Frauen-WG.

Im Hospiz leitet sie die Supervisionsgruppe der ehrenamtlichen Mitarbeiter. Darüber hinaus führt sie nicht nur für Hospizler, sondern auch für Palliative-care-Kurse Fortbildungen durch.

Seite 16



MEIKE RATH

ist 32 Jahre alt und arbeitet seit 1999 als Grafikerin. Nach einem 2-jährigen Auslandsaufenthalt in Barcelona hat sich die gebürtige Göttingerin 2003 in Berlin selbstständig gemacht. Sie unterstützt das Hospiz im Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

Seite 17

Klaudia Blume

Die neue Leitung im Ambulanten Hospiz



KLAUDIA BLUME arbeitet seit dem 01. 06. 07 als Leitung im Ambulanten Hospiz. Sie ist 45 Jahre alt, hat einen Sohn und wohnt in Göttingen.

HOSPIZSTERN

Liebe Frau Blume, mich interessiert, was das eigentlich bedeutet: „Leitung Ambulantes Hospiz“. Wie sehen Sie Ihre Arbeit?

KLAUDIA BLUME

Das Ambulante Hospiz begleitet schwerkranke und sterbende Menschen zuhause. In Zeiten der Krankheit verändert sich viel. Ein großes Spektrum an Gefühlen bewegt diese Menschen und deren Angehörige. Dinge müssen neu organisiert und bedacht werden.

Meine Aufgabe ist es nun, Kontakt zu den Menschen herzustellen, die uns für zuhause brauchen. Ich möchte ihnen ein Hilfsangebot machen, damit sie ihren Weg in ihrer gewohnten Umgebung gut gehen können. Die Begleitung durch das Ambulante Hospiz erfolgt von geschulten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche aus ganz unterschiedlichen Lebenssituationen und Berufszweigen kommen. Sie bei ihrer Arbeit zu begleiten und zu unterstützen ist für mich eine zentrale Aufgabe. Neben Gesprächen und für sie da zu sein, möchte ich ihnen auch ein vielseitiges Angebot an Information und Schulung bereitstellen.

Wenn eine Begleitung durch das Ambulante Hospiz gewünscht wird, stelle ich die Verbindung zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern her. Dabei versuche ich, die „richtigen“ Menschen zusammenzuführen, damit diese Begleitung für alle stimmig und gehbar wird. Vor dem Hintergrund, dass ich eine Palliativ care Fachkraft bin, habe ich den Anspruch, diesen Prozess nicht nur auf der psychosozialen Ebene, sondern auch mit meinem pflegerischen Fachwissen zu unterstützen, allerdings mehr im Hintergrund und als Angebot.

HOSPIZSTERN

Wie sind Sie persönlich zur Hospizarbeit gekommen?

KLAUDIA BLUME

Während meiner Ausbildung zur Krankenschwester am Evangelischen Krankenhaus Weende habe ich mit großem Interesse verfolgt, was mit der Zeit im Haus 3 entstand. Die baulichen Maßnahmen des Stationären Hospizes habe ich mit wachen Augen verfolgt und fand den Hospizgedanken unglaublich wichtig.

Aber zu dieser Zeit war die Hospizarbeit noch nicht in meinem beruflichem Blickfeld. Ich war so wissensdurstig und wollte so viel Dinge anpacken – in Bewegung bringen. Dagegen erschien mir die Hospizarbeit so still und ruhig. Auf einer Station im Weender Krankenhaus lernte ich Beatrix Haan kennen, die damalige Leitung des Stationären Hospizes, die mich fragte, ob ich im Hospiz arbeiten möchte. Nach vielen Überlegungen und Gesprächen habe ich mich dann für diesen Wechsel entschieden. Es hat fast ein Jahr gedauert, bis ich im Stationären Hospiz ganz angekommen war. Jetzt kann ich mir meine Arbeit eigentlich gar nicht mehr anders vorstellen. Ich habe diesen Wechsel nie bereut. Im Gegenteil, er war für mich ein wichtiger Wendepunkt in meinem Leben.

HOSPIZSTERN

Wendepunkt?

KLAUDIA BLUME

Nach meiner Ausbildung hatte ich eigentlich das Ziel auf einer Intensivstation zu arbeiten. Den Intensivbereich habe ich während eines Ausbildungseinsatzes kennen und schätzen gelernt. Aufgrund der Anforderungen und des Personalschlüssels auf einer Intensivstation ist eine viel individuellere und personenbezogene Pflege und Begleitung möglich und erforderlich. Zudem arbeitet das Team sehr eigenverantwortlich – wie im Hospiz auch. Der Wendepunkt besteht darin, dass es jetzt nicht mehr meine Aufgabe ist, einen Gesundungsprozess zu unterstützen, also, Leben zu erhalten, sondern einen Abschied zu begleiten.

HOSPIZSTERN

Was ist Ihnen an der Hospizarbeit wichtig, was gefällt Ihnen?

KLAUDIA BLUME

Dass ich den ganzheitlichen Ansatz leben kann. Das bedeutet für mich, den Menschen als Ganzes zu sehen, mit seinem Körper, seiner Seele und seinem Geist. So wollte ich immer arbeiten.

HOSPIZSTERN

Gibt es noch etwas, was Ihnen wichtig ist und Sie hier erwähnen möchten?

KLAUDIA BLUME

Für mich hat das Persönlichkeitsrecht einen ganz hohen Wert. In der Hospizarbeit bedeutet das für mich, dass die Menschen im ambulanten und stationären Bereich so sein dürfen, wie sie sind. Das ist ja auch das Motto, das ich auf meiner Karte zur Einführung stehen hatte: „Hospizarbeit ist für mich, dass jeder Mensch so sein darf wie er ist, mit seinen Stärken und seinen Schwächen. Er kann seinen letzten Lebensweg in Würde und selbstbestimmt gehen.“

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
ANKE WELL

Ludger Schelte

Die neue stellvertretende Leitung im Stationären Hospiz



LUDGER SCHELTE ist 53 Jahre alt, Vater von zwei Töchtern und wohnt gemeinsam mit seiner Partnerin und der jüngeren Tochter in Göttingen/Geismar.

Seit dem 1. Oktober 2007 bin ich stellvertretende Leitung im Stationären Hospiz an der Lutter. Mit dem Antritt dieser Stelle hat zum einen ein recht abwechslungsreicher berufs-biographischer Werdegang sein (vorläufiges) Ende gefunden. Zum anderen konnte ich nach längerem Warten jetzt endlich die Arbeit übernehmen, die ich mir schon seit längerem gewünscht und manchmal sogar erträumt hatte.

Geboren wurde ich im Sauerland als viertes von sieben Kindern in eine Familie, in der heftig politisiert wurde. Das war kein Wunder: Mein Vater war über Jahrzehnte hinweg CDU-Ratsvertreter, wir Kinder waren alle – der eine mehr, die andere weniger – von dem geprägt, was heute nicht ganz korrekt mit „68er-Bewegung“ bezeichnet wird.

Nach dem Abitur ging ich für knapp zwei Jahre nach Bethel, wo ich u.a. meinen Zivildienst in psychiatrischen und allgemein-medizinischen Krankenhäusern ableistete.

Ich machte dort auch das einjährige Krankenpflegehelferexamen, das mir in späteren Jahren immer wieder nützlich war, z. B. in einer Zeit, als ich als Alleinerziehender meiner älteren Tochter meinen Lebensunterhalt über mehrere Jahre hinweg mit Nachtwachen im hiesigen Uniklinikum verdiente.

Nach mehrjähriger alternativer Sozialarbeit im Ruhrgebiet kam ich im Sommer 1979 nach Göttingen.

Hier absolvierte ich das Jurastudium bis zum 1. Staatsexamen und arbeitete, zum Teil parallel, viele Jahre als Büroleiter in verschiedenen Göttinger Rechtsanwaltskanzleien. Im schon etwas fortgeschrittenen Alter entschloss ich mich zu einer weiteren Umschulung und wurde Krankenpfleger.

Seit dem plötzlichen und tragischen Tod meiner jüngsten Schwester im November 1987 beschäftige ich mich immer wieder intensiv mit den Themen Sterben, Tod und Hospizarbeit. Nach einem einwöchigen Praktikum im Hospiz an der Lutter im September 2003 war mir bewusst: Hier möchtest du baldmöglichst arbeiten.

Das Sterben ist in unserer Gesellschaft immer mehr zum Tabu geworden und findet – ganz überwiegend und fernab von den Familien, die ja zum Teil nie gegründet wurden, aufgelöst oder häufig auch zerrüttet sind – in den so genannten „totalen Institutionen“ Krankenhaus und Altenheim unter oft äußerst schwierigen Bedingungen (u.a. Personalmangel, Kostendruck) statt.

Viele Menschen sehen mit großer Sorge ihrem Lebensende entgegen. Immer wieder werden vor allem drei Ängste genannt: Die Angst, am Ende große Schmerzen erleiden zu müssen, die Angst, anderen zur Last zu fallen bzw. die Angst, beim Sterben ganz allein zu sein.

Hospiz ist nach meiner festen Überzeugung die zweitbeste Möglichkeit, die letzten Wochen oder auch Monate seines Lebens zu verbringen. Wenn eine (auch fachlich) gute Versorgung zuhause nicht mehr möglich ist, ist der Weg ins Hospiz eine sehr gute Alternative.

Hier findet eine Betreuung und Versorgung nach den neuesten Erkenntnissen der Palliativmedizin statt, ausgeführt von einem kompetenten und engagierten Krankenpflegeteam vor dem Hintergrund eines christlichen Menschenbildes. Und das heißt hier im Hospiz vor allem: Dem Patienten zugewandt, ihm respekt- und liebevoll begegnen, ihn als ganzen Menschen sehen mit seiner einzigartigen Biographie, die weit mehr bedeutet und umfasst, als das gegenwärtige Krankheitsbild.

Wir geben den Patienten und ihren Angehörigen vor allem Zeit: Zeit beim Pflegen, aber auch Zeit fürs Gespräch, Zeit um die Hand zu halten, Zeit um zusammen zu lachen und auch Zeit zum Weinen. Was wir auf der anderen Seite erhalten an Dankbarkeit, an anrührenden Augenblicken, ja, auch an Glücksmomenten, ist in Worten kaum zu beschreiben.

Gabriele Junge

Die ehemalige Leitung im Ambulanten Hospiz



GABRIELE JUNGE

ist 57 Jahre alt und wohnt mit ihrem Lebensgefährten in Klein Lengden. Von 1996 bis 2007 leitete die Sozialpädagogin das Ambulante Hospiz an der Lutter. Jetzt ist sie als selbstständige Atempädagogin nach Prof. Ilse Middendorf tätig.

HOSPIZSTERN

Was war Ihre Tätigkeit im Hospiz?

GABRIELE JUNGE

Die Leitung des Ambulanten Hospiz an der Lutter. Hier möchte ich zwei Arbeitsschwerpunkte herausstellen: Beratung, Begleitung und Unterstützung von schwerkranken und sterbenden Menschen, ihrer Angehörigen und ihrer Freunde. Zusammen mit ihnen Perspektiven entwickeln, in denen trotz der Schwere der Lebenssituation auch noch Raum für sie selbst und für das, was ihnen wichtig ist, bleibt.

Der zweite Punkt ist die Begleitung und Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Ambulanten Hospizes. Ich hatte es hier mit Ehrenamtlichen zu tun, die sich alle – natürlich ganz individuell – mutig auf die Begleitung mit den sterbenden Menschen und ihren Angehörigen eingelassen haben und sie mit freundlicher Geduld und ihren ganz besonderen Fähigkeiten bis zum Ende ihres Lebens begleiteten.

So haben mir die Schulung und die Zusammenarbeit mit den ambulanten Mitarbeitern viel Freude bereitet.

HOSPIZSTERN

Wie sind Sie zur Hospizarbeit gekommen?

GABRIELE JUNGE

Bedingt durch einen Arbeitsplatzwechsel des früheren Ehemannes von Heidelberg nach Göttingen, war ich arbeitslos geworden.

Im Nachhinein denke ich, die schweren, bzw. tödlichen Erkrankungen meiner besten Freundin und meines Vaters haben mich dazu geführt, die angebotene Stelle im Hospiz anzunehmen. Es bedeutete eine Herausforderung für mich als Sozialpädagogin, die ich in den vergangenen zehn Jahren mit psychisch erkrankten Erwachsenen gearbeitet hatte, diese Position anzunehmen und den Aufbau des Ambulanten Hospizes an der Lutter voranzubringen.

HOSPIZSTERN

Was war Ihnen an der Hospizarbeit besonders wichtig?

GABRIELE JUNGE

Die Möglichkeit, mit sterbenden Menschen und ihren Angehörigen in Kontakt treten zu dürfen, sie zu begleiten und ihr Vertrauen zu spüren. So freue ich mich, dies nicht ganz aufgeben zu müssen, da ich im Rahmen meiner Atemarbeit auch palliative Atemtherapie anbieten werde.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE

RUTH DUELL-HEUSSNER

Christine Stockstrom

Supervisorin im Ambulanten Hospiz



CHRISTINE STOCKSTROM ist Diakonin, Dipl. Supervisorin und Dozentin. Sie ist ledig und lebt mit ihren beiden Schwestern sowie ihrer 90-jährigen Mutter in einer Frauen-WG. Im Hospiz leitet sie die Supervisionsgruppe der ehrenamtlichen Mitarbeiter. Darüber hinaus führt sie nicht nur für Hospizler, sondern auch für Palliative care-Kurse Fortbildungen durch.

HOSPIZSTERN

Wie sieht Ihre Tätigkeit im Hospiz aus?

CHRISTINE STOCKSTROM

1x im Monat Supervision mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Ambulanten Hospizes.

HOSPIZSTERN

Wie kamen Sie zur Hospizarbeit?

CHRISTINE STOCKSTROM

Meine Hilflosigkeit und Ohnmacht beim überraschenden, plötzlichen Sterben meines Vermieters während meines Studiums hat dazu geführt, dass ich 1980 alles verschlungen habe, was es auf dem Büchermarkt zum Thema „Tod und Sterben“ gab: 5 Bücher. 3 davon von Elisabeth Kübler-Ross, die mich sehr fasziniert haben, aber Amerika schien weit weg. 1985 ist mir dann die Hospizarbeit in Deutschland begegnet: Ich habe damals als Gemeindediakonin gearbeitet und in dieser Zeit eine ältere Dame im Krankenhaus besucht. Irgendwann war klar, dass sie sterben würde und dass ich dabei sein würde. Das war meine erste Sterbebegleitung, die ich aber nicht so genannt hätte. Doch Frau B. hat mir gebracht, was wirklich

wichtig ist: Angesichts ihres Sterbens konnte ich viele scheinbar wichtige Dinge als unwichtig erkennen. Wichtig war nur das „hier und jetzt“, das „sie und ich“...Im selben Jahr beging ein Neffe von mir Suizid und eine Freundin meiner Schwester starb an Krebs – begleitet von der Tumorpflege Marburg. Heute würde man sagen, das war eine Hospizgruppe mit Palliativpflege. Mir hat sehr imponiert, wie menschlich kompetent sowohl die Pflegekräfte wie die Ehrenamtlichen sich um alle Betroffenen gekümmert haben, einfach nur da waren. Als dann in Hann. Münden Omega gegründet wurde, war ich dabei. Wir stießen schnell an die Grenzen von Ehrenamtlichkeit und träumten von einer neu einzurichtenden, offiziellen Stelle. 1992 war es dann so weit: Die Hannoversche Landeskirche förderte Modellversuche im Hospizbereich: Einer war das Hospiz an der Lutter und einer eine – heute würde es heißen „Koordinatorinnenstelle“ – in Hann. Münden. 7 Jahre habe ich dann in Hann. Münden die Hospizberatungsstelle ALPHA aufgebaut und geleitet, Ehrenamtliche geschult, Erstbesuche gemacht, Einsätze koordiniert und Fortbildungen für Mitarbeitende in ambulanter und stationärer Pflege angeboten. Zusammen mit Maria Ankermann und Paul Gerhard Langenbruch und einigen anderen gehörte ich dann zu den Mitbegründerinnen der LAG Hospiz Niedersachsen und gehörte der ersten Sprechergruppe an. Durch meine Mitgliedschaft im Diakoniekonvent Lutherstift in Falkenburg wurden die ersten Hospizfortbildungen schon 1992 im Lutherstift angeboten und seit 2000 bin ich dort mit einer halben Stelle als Dozentin für den Bereich: „Hospizarbeit, Trauer- und Sterbebegleitung“ angestellt.

HOSPIZSTERN

Was ist Ihnen an der Hospizarbeit wichtig?

CHRISTINE STOCKSTROM

„Alles hat seine Zeit und alles Tun unter dem Himmel hat seine Stunde: Lachen und weinen, geboren werden

und sterben, festhalten und loslassen...“ (Prediger 3): Der Verfasser dieses Bibeltextes wusste: Tod und Leben sind beide gleichermaßen bedeutsam und bestimmen beide gleichermaßen bedeutsam die Rhythmen unseres Lebens. Dem Verfasser des Textes nach brauchen wir weder das Leben noch den Tod zu meiden. Alles hat seine Zeit und seine Berechtigung.

In unserer Gesellschaft haben wir das verlernt. Es scheint so, als sei uns alles möglich. Trauer, Krankheit, Leid, Tod hat kaum noch oder nur langsam wieder einen Platz, wird aber gerne an Fachleute verwiesen.

Gott, lehre uns bedenken, „dass wir sterben müssen, auf das wir klug werden...“ so beten wir bei fast jeder christlichen Beerdigung mit den Worten des Psalmisten. Das bedeutet Nachdenken über den eigenen Tod, sich bewusst damit auseinandersetzen, dass mein Leben begrenzt, endlich ist: mich vorbereiten auf mein Sterben – ich glaube gerade heute ist das wieder brandaktuell und notwendig geworden.

Zu bedenken ist dabei: So einmalig jeder Mensch ist, so einmalig ist auch sein Sterben. Da entsteht dann allerdings eine Spannung zwischen der Einmaligkeit jedes Menschen, seinem Leben und Sterben und andererseits der Normalität, der Alltäglichkeit des Sterbens. Ich glaube, da sind wir Hospizler als Brückenbauer gefragt und leisten manchmal auch einen Spagat.

Wichtig geworden ist mir in der Hospizarbeit: Die Haltung und der Umgang miteinander: Die Menschlichkeit, der Respekt und die Achtung vor dem „So-Geworden-Sein“ eines jeden Einzelnen. Die Wahrhaftigkeit und die Lebendigkeit, die daraus entsteht. Besonders belastend empfinde ich dann auch Sterbesituationen, wo Menschen sich gegenseitig vormachen „das wird schon wieder“. Da wird kostbare Zeit verschenkt. Die Fröhlichkeit und die Traurigkeit, kurz: Das ganz normale Leben, zu dem das Sterben dazu gehört.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
JUTTA STUBBE

Meike Rath Kommunikationsdesignerin



MEIKE RATH

ist 32 Jahre alt und arbeitet seit 1999 als Grafikerin. Nach einem 2-jährigen Auslandsaufenthalt in Barcelona hat sich die gebürtige Göttingerin 2003 in Berlin selbstständig gemacht. Sie unterstützt das Hospiz im Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

HOSPIZSTERN

Was genau ist Ihre Tätigkeit im Hospiz?

MEIKE RATH

Ich unterstütze und berate das Hospiz als Grafikerin bei der Öffentlichkeitsarbeit, konzeptionell und vor allem gestalterisch.

2005 habe ich das visuelle Erscheinungsbild des Hospizes entwickelt, 2006 wurde der Stern als Logo dann offiziell eingeführt und seitdem repräsentiert er das Hospiz – und hat seinen festen Platz am Göttinger Himmel gefunden.

Seitdem übernehme ich die Konzeption und Gestaltung aller Anwendungen im Print- und Online-Bereich – von den Geschäftspapieren und Broschüren über Karten und Plakaten bis hin zu Beschilderungen oder der Website.

Ich helfe sozusagen dabei, die Hospiz-Inhalte visuell umzusetzen und auf den Weg in die Öffentlichkeit zu bringen.

HOSPIZSTERN

Wie sind Sie zur Hospizarbeit gekommen?

MEIKE RATH

Meine erste Begegnung mit dem Hospiz an der Lutter entstand 2005 mit dem damaligen Vorstand Herrn Opiz im Rahmen einer Büro-Akquise in Göttingen.

Die Hospizeinrichtung mit ihrem Konzept, ihrer Atmosphäre – und vor allem ihren Mitarbeitern – faszinierte und berührte mich. Gleichzeitig fiel mir auf, dass die bisherige Präsentation des Hospizes nach außen hin verbesserungsfähig war. Daran wollte ich etwas ändern. Also habe ich das Projekt mit nach Berlin in meine Agentur genommen, um einen neuen Auftritt für das Hospiz zu entwickeln.

Seitdem engagiere ich mich ehrenamtlich als Grafik-Designerin.

HOSPIZSTERN

Was waren – und sind – Ihre Gründe, sich für das Hospiz zu engagieren? Und was ist Ihnen an der Hospizarbeit besonders wichtig?

MEIKE RATH

Die Gründe, mich für das Hospiz einzusetzen, sind ganz vielseitig. Zum einen habe ich mir diese Aufgabe ausgesucht, weil ich als Gestalterin zwischen der täglichen Auftragsarbeit gerne Projekte betreue, die mich emotional fordern und fördern.

Zum anderen hat mich damals die Herausforderung gereizt, gestalterisch ein Kommunikationskonzept zu entwickeln, das auf neue Art und Weise das Thema „Leben & Sterben“ umschreibt. Es war mir wichtig, für das Hospiz eine Identität zu entwerfen, die es als das repräsentiert, was es ist: eine Institution mit einer besonders wichtigen Funktion für Göttingen.

Heute ist es mir wichtig, dass die Hospiz-Inhalte weiterhin so nach außen hin kommuniziert werden, dass sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen, positiv aufgenommen und verstanden werden.

Während meiner Studienzeit hörte ich von meinen Professoren oft, dass man als Gestalter eine hohe Verantwortung trägt – und dass Gestaltung bewegt. Seit der Zusammenarbeit mit dem Hospiz meine ich den Inhalt dieser Aussagen verstanden zu haben.

Längst schon ist das Hospiz für mich ein „Kunde“ der ganz besonderen Art geworden: Die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern und die einzelnen Hospiz-Projekte bereiten mir besonders viel Vergnügen – und es freut mich jedesmal, wenn auf meinem Monitor wieder der Hospizstern leuchtet und eine neue Aufgabe ruft...

DAS GESPRÄCH FÜHRTE RUTH DUELL-HEUSSNER

Ernährung

Ernährungsberatung
bei Mangelernährung
Enterale- und
parenterale Ernährung



Wund- versorgung

Wundmanagement
Beratung durch examinierte
Pflegekräfte



Sanitätshaus

Sanitätshaus o.r.t. GmbH & Co. KG
Maschmühlenweg 47, 37081 Göttingen
Tel.: 0551-370710, Fax.: 0551-3707111



Internet: www.o-r-t.de • Email: info@o-r-t.de

Vorsorge hoch drei



Die gesetzliche Vorsorge allein reicht nicht mehr aus. Darum ist eine clevere private Absicherung so wichtig!
Unser günstiges Vorsorge-Paket hilft Ihnen und Ihrer Familien gleich dreimal:

- Durch einen Hinterbliebenenschutz
- Bei Berufsunfähigkeit
- Im Rentenalter

Informieren Sie sich hier:



Bezirksleiter
Manfred Künemund
Versicherungsfachmann (BWV)

Mühlenweg 44 - 37136 Bernshausen

Telefon: (05528) 982003
Telefax: (05528) 982004
Mobil: (0171) 2072030
Email: manfred.kuenemund@bruderhilfe.de
Internet: www.bruderhilfe.de/manfred.kuenemund

Und Steine reden doch.

Steinmetz - Meisterbetrieb

Wolf

37077 Weende-Nord, Max-Born-Ring 40
fon 0551 31275,
naturstein-wolf@web.de



Grabmale,

Restaurierungen,

sämtliche Steinmetzarbeiten.



Goßlerstr. 69
Tel.: 05 51 / 3 60 22
37075 Göttingen

- Fleurop-Vermittlung in aller Welt
- Moderne Floristik
- Blumendekorationen zu allen Anlässen
- Kundenberatung in Hydrokulturen

Der Palliativstützpunkt Göttingen



Palliativstützpunkt Göttingen

Seit 2006 gibt es den Palliativstützpunkt Göttingen. Das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit hatte zuvor ein Rahmenkonzept zur Weiterentwicklung der Palliativversorgung in Niedersachsen beschlossen und eingeführt.

Darin geht es um die Behandlung, Pflege und Begleitung von unheilbar erkrankten Menschen, deren Erkrankung weit fortgeschritten und ihre Lebenserwartung begrenzt ist. Das Ziel der Landesregierung dabei ist, landesweit einen flächendeckenden Aufbau einer qualitativ guten und quantitativ ausreichenden Palliativversorgung anzustreben, ausgehend von den Modulen einer Basis- und einer Spezialversorgung in Palliative care. Leistungen der Basisversorgung werden erbracht von Hausärzten, ambulanten Pflegediensten, Krankenhäusern und Alten- und Pflegeheimen. Als Ergänzung dazu wird eine Spezialversorgung von der Palliativstation und dem Ambulanten Palliativdienst des Palliativzentrums Göttingen, der Onkologischen Schwerpunktpraxis Göttingen, sowie dem Ambulanten und Stationären Hospiz an der Lutter erbracht. Die Mitglieder des Stützpunktes versorgen hauptsächlich Palliativpatienten und können langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit diesen Patienten vorweisen.

Der Palliativstützpunkt Göttingen ist ein organisatorischer Zusammenschluss dieser Spezialversorger im Raum Göttingen zur Verbesserung und Koordination des Angebotes und der Versorgung für Palliativpatienten und ihrer Angehörigen. Angegliedert ist er am Palliativzentrum der Universitätsmedizin Göttingen.

Seine Aufgaben erfüllt er zusammen mit allen weiteren Basisversorgern, die sich zur Aufgabe gemacht haben, Palliativpatienten beizustehen.

Das Hauptziel ist eine nachhaltige Verbesserung der palliativmedizinischen und -pflegerischen sowie psychosozialen und spirituellen Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen durch eine Vernetzung der bestehenden Strukturen im hospizlichen und palliativmedizinischen Bereich. Ebenfalls soll eine qualitativ hochwertige Begleitung in enger Kooperation zwischen Basis- und Spezialversorgern sowie haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeit erreicht werden. Die Integration von hospizlicher und palliativmedizinischer Tätigkeit ist ein weiteres Ziel.

Die Leistungen zur Versorgung der Palliativpatienten werden mit der Bereitstellung von Palliativ- und Hospizbetten, eines ambulanten Palliativdienstes zur komplementären Versorgung, insbesondere in Krisenfällen und dem ambulanten Hospizdienst zur ehrenamtlichen Begleitung, sichergestellt.

Desweiteren gibt es eine Vielzahl von Vernetzungsleistungen: Eine 24 h Hotline steht zur fachlichen Beratung der Basisversorger und zur Koordination der Anfragen zur Verfügung. Ein regelmäßig besetztes Infotelefon dient zur Beantwortung allgemeiner Fragen aus der Bevölkerung. Ein Infolyer über Angebot und Erreichbarkeit des Palliativstützpunktes ist vorhanden.

Wir freuen uns darauf, durch die gelebte Zusammenarbeit mit allen Beteiligten dazu beitragen zu können, die Palliativ- und Hospizarbeit weiter zu verbessern. Damit wir die uns anvertrauten Patienten gut behandeln und begleiten können.

ULF BODENHAGEN

Sprechstunde Teehaus Kluntje

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ambulanten Hospizes haben im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit ein Konzept entwickelt, welches ich Ihnen nun gerne vorstellen möchte.

Wir haben immer wieder die Erfahrung gemacht, wie schwer es für einige Menschen ist, den Kontakt zu uns aufzunehmen, um sich über die Hospizarbeit zu informieren. Das kann ganz unterschiedliche Gründe haben. Wir möchten uns bewegen und Ihnen entgegenkommen. Wir möchten mit den Menschen, die uns brauchen, an einem zentralen und neutralen Ort, in einer schönen und geschützten Atmosphäre, ins Gespräch kommen.

Diesen Ort haben wir im Teehaus Kluntje gefunden. Unser Projekt hat den Namen „**Hospiz-Kontakt**“ erhalten. Wir wünschen uns, dass wir mit dem Hospiz-Kontakt auf Menschen zugehen und ihnen durch Gespräch und Informationen bei möglichen Entscheidungen oder Sorgen helfen können.

Wir möchten aber auch eine Kontaktstelle für die Menschen sein, die sich generell für die Hospizarbeit interessieren. An dieser Stelle bedanken wir uns ganz herzlich beim Teehaus Kluntje, also bei Familie Schwarzrock, für diese wertvolle Unterstützung.

Die Mitarbeiter/innen des Ambulanten Hospizes möchten Sie über die Hospizarbeit in einer schönen, wohltuenden Atmosphäre informieren.

Wir laden Sie daher zu einem Gespräch oder einem Informationsaustausch in das Teehaus Kluntje (Lange-Geismar-Straße / Ecke Mauerstraße) in Göttingen ein. Wir werden zwei Mal im Monat, jeweils an dem ersten Dienstag des Monats von 10.30-12.00 Uhr und dem dritten Donnerstag des Monats von 16.00-18.00 Uhr für Sie da sein.

Wir freuen uns über Ihren Besuch!

KLAUDIA BLUME

Brocken-Challenge

Schon zum zweiten Mal findet am 9. Februar die Brocken-Challenge 2008 zu Gunsten des Hospiz an der Lutter statt. Dieser Ultramarathon hat eine Länge von 84,5 km und wird vom Verein Ausdauersport für Menschlichkeit (ASFM) e. V. organisiert. Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht, gemeinnützige Einrichtungen zu unterstützen.

Wir sind sehr dankbar darüber, erneut diese Spende zu erhalten. Gerade der Hochleistungssport mit seiner Kraft, Ausdauer und Höchstleistung ist die andere Seite unserer Arbeit mit schwerstkranken und sterbenden Menschen im Hospiz an der Lutter. Mit unseren Patienten und ihren Angehörigen freuen wir uns deshalb, dass gesunde und leistungsstarke Sportler kranke Menschen unterstützen.

Gesponsort werden die Läuferinnen und Läufer mit ihrem Begleitfahrer, bzw. Motivator von verschiedensten Firmen aus Göttingen und Umgebung für jeden gelaufenen Kilometer. Das Teilnehmerfeld ist international und wächst mit jedem Jahr. 2007 haben über sechzig Läuferinnen und Läufer teilgenommen und in diesem Jahr wird eine Teilnehmerzahl von einhundert erwartet. Eine verdiente Anerkennung für den gelungenen Einsatz aller Verantwortlichen.

Die Brocken-Challenge 2008 startet am 9. Februar um 6 Uhr morgens am Hainholzhof in Göttingen zunächst ohne nennenswerte Steigungen. Über Mackenrode, Landolfshausen, Seulingen – hier wartet der erste Anstieg – entlang des Seeburger Sees, vorbei an der Rhumequelle – der größten Quelle Europas – erreicht sie schließlich in Bad Lauterberg/Barbis den Harz.

Spätestens jetzt wird sie zur Challenge, denn nun stehen rund 20 Kilometer durch den Hochharz an, über schmale Waldwege und knackig bergauf – allerdings wunderschön. Wer es bis zum Parkplatz „Lausebuche“ geschafft hat, ist dem Ziel schon deutlich näher. Weitere zwanzig Kilometer führen – jetzt sanfter ansteigend – durch den Hochharz. Aber Vorsicht: Ganz zum Schluss wartet noch ein guter Teil der 1800 Höhenmeter, wenn man die „Rampe“ erklimmt, die schließlich zum Gipfel des Brockens auf 1142 Metern über dem Meeresspiegel führt.

Wir danken herzlich für die Unterstützung, die uns die Brocken-Challenge 2008 bringen wird. Allen Läuferinnen und Läufern, sowie allen Helferinnen, Helfern und Organisatoren, wünschen wir bestes Gelingen und eine verletzungsfreie Challenge.

ULF BODENHAGEN



Hospiz-Forum

Das Göttinger Hospiz-Forum besteht seit Gründertagen und hat das Ziel, die Hospizthemen in der Göttinger Bevölkerung lebendig zu halten. Es ist offen für alle Interessierten.

Die Veranstaltungen finden im Erdgeschoss des Diakonissenmutterhauses ARIEL (Haus 3 im Ev. Krankenhaus Göttingen-Weende) statt.

Sie beginnen um 20.00 Uhr und enden um 21.30 Uhr.

Die aktuellen Termine:

13. Februar 2008

Vortrag: „Mit dem Alter wird man immer jünger“
Zur unsichtbaren Seite des Alters

12. März 2008

Vortrag: Aktuelle Aspekte der Krankenhaushygiene am Beispiel des Erregers MRSA

09. April 2008

Vortrag: „Wenn Gott mich haben will..., dann muss ich gehen...“ Phillip 7 Jahre, kurz vor seinem Tod
Berichte aus dem Kinderhospiz Löwenherz in Syke bei Bremen

14. Mai 2008

Vortrag: Auf der Suche nach dem Sinn:
Biographie, Krankheit und Heilung

11. Juni 2008

Sommerfest im Hospizgarten, ab 18.00 Uhr

Spenden

Unterstützung des Hospizes

Jedes Hospiz trägt einen Teil seiner Kosten selbst, da Palliativversorgung noch nicht zu den regulären Pflegeleistungen der Gesundheitsversorgung gehört. Im Hospiz an der Lutter beträgt dieser Anteil rund ein Drittel der tatsächlichen Kosten. Und nicht jeder Patient kann seinen Eigenanteil selbst aufbringen. Daher sind wir auf Unterstützung angewiesen und freuen uns über jede Spende.

Spendenkonto

Hospiz an der Lutter
Sparkasse Göttingen
Kto 44 300 770
Blz 260 500 01

Margarethe und Roland Lehmann-Stiftung

Die Bürgerstiftung Göttingen verwaltet als Treuhänderin die zu Gunsten des „Hospiz an der Lutter“ im März 2007 gegründete Margarethe und Roland Lehmann-Stiftung. Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung (AO). Es besteht die Möglichkeit, Zustiftungen zu tätigen. Für nähere Informationen können Sie sich an unseren Geschäftsführer, Herrn Otto Stollberg, Tel.: 0551 / 50341284, wenden.

Achtteilige Postkarten-Serie

Gegen eine Spende kann eine achtteilige Postkartenserie mit Aufnahmen aus dem Hospiz an der Lutter erworben werden. Bitte setzen Sie sich bei Interesse mit uns in Verbindung, wir senden Ihnen die Karten dann zu.

ANZEIGE

puk minicar
Personenbeförderung und Kurierdienst GmbH
48 48 48

Umfassende Pflege. Gesunde Sicherheit.

Unfälle oder Krankheiten halten sich nicht an Ihre Zukunftspläne. Im Falle eines Falles helfen die Leistungen der DAK-Pflegekasse:

- Häusliche Pflegehilfe durch Pflegedienste
- Bei eigener Sicherstellung der Pflege ein monatliches Pflegegeld
- Ersatzpflege bei zeitweiser Verhinderung der Pflegeperson (z. B. wegen Erholungsurlaub)
- Voll- und Teilstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Pflegehilfsmittel und Zuschüsse zu wohnraumverbessernden Maßnahmen
- Zahlung von Rentenversicherungsbeiträgen für ehrenamtliche Pflegepersonen
- Pflegekurse
- Zuschuss zur stationären oder teilstationären Hospizversorgung bei bestimmten Voraussetzungen

Damit den schwächsten Mitgliedern in unserer Gesellschaft rechtzeitig und umfassend geholfen wird, ist die Qualitätssicherung der ambulant und stationär zu erbringenden Leistungen ein Schwerpunkt der DAK-Pflegekasse.

Göttingen
Weender Landstr. 1,
37073 Göttingen
Sandra Adler Tel. 0551-4978-160

Hann Münden
Langestr. 102
34346 Hann Münden
Jürgen Sachs Tel. 05541-9816-11

Duderstadt
Westertorstr. 3-5
37115 Duderstadt
Franz-Hubert Nolte Tel. 05527 – 9807-10

Northeim
Markt 16
37154 Northeim
Thomas Hoidn Tel. 05551 – 9759-29

Einbeck
Hallenplan 6
37574 Einbeck
Christiane Reinert Tel. 05561 – 9326 -11

Uslar
Lange Str. 30-32
37170 Uslar
Bernd-Axel Henne Tel. 05571 – 9219-10



Unternehmen Leben



*Ein Leben ohne Feste
gleichet einer weiten Reise
ohne Einkehr.*

DEMOKRIT





HOSPIZ
AN DER LUTTER

**STATIONÄRES HOSPIZ
AN DER LUTTER**

AN DER LUTTER 26
37075 GÖTTINGEN

TELEFON 0551-383440
TELEFAX 0551-3834444
WWW.HOSPIZ-GOETTINGEN.DE

**AMBULANTES HOSPIZ
AN DER LUTTER**

AN DER LUTTER 26
37075 GÖTTINGEN

TELEFON 0551-3834411
TELEFAX 0551-3834444
WWW.HOSPIZ-GOETTINGEN.DE

**BANKVERBINDUNG
SPENDENKONTO**

SPARKASSE GÖTTINGEN
BLZ 260 500 01
KTO 44300770